

Wie nimmt Deutschland Rassismus wahr?

Agathe Scheuer

Reflexionen zur Auftaktstudie „Rassistische Realitäten“

Das Ziel der im Sommer 2022 erschienenen Studie „Rassistische Realitäten“ ist, die Erfahrungen und Einstellungen von direkt, indirekt und nicht von Rassismus Betroffenen zu erforschen. Was sind die Ergebnisse?

„Du kannst aber gut Deutsch!“ – Diese vielleicht als Kompliment gemeinte Aussage kann in bestimmten Kontexten rassistisch sein in einer subtilen und meist nicht-intentionalen Form von Rassismus. Bisher wurde Rassismus häufig mit gewaltvollen Übergriffen, wie z. B. mit dem antisemitischen Anschlag in Halle (2019) oder dem rassistischen Anschlag in Hanau (2020) assoziiert. Antirassist*innen kämpfen jedoch seit Jahrzehnten für ein stärkeres Problembewusstsein für die strukturellen Dimensionen von Rassismus. Spätestens mit den weltweiten Black-Lives-Matter-Protestbewegungen erlangte das Thema auch in Deutschland eine größere gesellschaftliche Aufmerksamkeit und eine neue politische Dringlichkeit.

Die Attentate sind keine Einzelfälle, sondern reihen sich in eine lange rassistische Anschlagsserie ein und deuten auf tiefgreifende Probleme hin, welche sich auch im Alltag wiederfinden.

Die Exekutive handelte, indem im November 2020 ein Maßnahmenkatalog des Kabinettsausschusses zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus verabschiedet wurde. Der Punkt 49 hält fest, dass eine repräsentative Studie des

Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors (NaDiRa) des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) die Ursachen, das Ausmaß sowie die Folgen von Rassismus kontinuierlich erforschen soll (vgl. <https://bit.ly/3SJPlmu,7>).

Für die Auftaktstudie „Rassistische Realitäten“ wurden von April bis August 2021 ca. 5.000 Personen im Alter von 14 bis 92 Jahren telefonisch – sowohl über den Festnetzanschluss sowie auch über das Mobiltelefon – in einem 30-minütigen Interview befragt (Vgl. <https://bit.ly/3C5REz0,1,4>). Neben dem Alter wurden weitere soziodemografische Merkmale, wie z. B. das Geschlecht, der Bildungsstand und die Zugehörigkeit zu einer von sechs Gruppen von rassifizierten Minderheiten erfasst, worunter im Rahmen der Studie Schwarze Menschen, Muslim*innen, Asiat*innen, Sinti*innen und Rom*nja, Jüdinnen und Juden und Osteuropäer*innen (ebd.,25) gezählt wurden. Das Ziel der Studie ist, die Erfahrungen und Einstellungen von direkt, indirekt und nicht von Rassismus Betroffenen zu erforschen (ebd.,2).

Zentrale Erkenntnisse der Studie

Die Auswertung der erhobenen Daten ergab, dass 9 von 10 Personen anerkennen, dass es Rassismus in Deutschland gibt. Dabei stimmt jede*r zweite Befragte der Aussage zu, dass „wir [...] in einer rassistischen Gesellschaft [leben]“ (ebd.,7). Rassismus ist daher kein Randphänomen. Dennoch werden in Deutschland Personen aufgrund von vermeintlich ‚biologischen‘ Merkmalen, wie z. B. Haut- und Haarfarbe, ihrem vermeintlich nicht-deutsch klingenden Namen oder ihrer soziokulturellen Herkunft als

‚fremd‘ wahrgenommen und abgewertet (ebd.,40). Das kann für die Betroffenen zur Ungleichbehandlung und zu einem gesellschaftlichen Ausschluss führen. Wie in der Studie belegt, gab mehr als jede fünfte Person an, selbst Rassismus erfahren zu haben (ebd.,5). Aber auch Familienmitglieder, Freund*innen und Kolleg*innen von rassifizierten Personen können – als Ko-Betroffene – Rassismus ausgesetzt sein (ebd.,30).

Darüber hinaus wurden in der Studie verschiedene Lebensbereiche untersucht, wie z. B. der Bildungssektor (ebd.,65). Ob eine Situation von den befragten Personen als rassistisch wahrgenommen wurde, hing neben der spezifischen Situation auch von der (Nicht-) Zugehörigkeit der betroffenen Person zu einer rassifizierten Gruppe ab. Es kann somit von einer Hierarchisierung in der Wahrnehmung verschiedener Rassismusformen gesprochen werden (ebd.,77). Am häufigsten wurden Situationen am Arbeitsplatz oder auf dem Wohnungsmarkt als rassistisch eingestuft (ebd.,68), verglichen mit der Unterhaltungsbranche (ebd.,65). Bei Einschätzung der fiktiven Situation wurde der Rassismus am häufigsten erkannt, wenn es jüdische oder Schwarze Menschen betraf (ebd.,70). Als Erklärung wird in der Studie angeführt, dass die Ächtung von Antischarzem Rassismus und Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft besonders groß sei, da diese Formen von Rassismus u. a. mit der Sklaverei und dem Holocaust in Verbindung gebracht werden. Am wenigstens wurden Situationen als rassistisch eingestuft, wenn es osteuropäische Menschen betraf (ebd.,76).

Dabei spielen auch rassistische Erzählungen eine entscheidende Rolle: So glaubt beispielsweise jede zweite Person in Deutschland an die „Existenz menschlicher ‚Rassen““ (ebd.,6). Im Widerspruch

dazu steht die Ablehnung des ‚Rasse‘-Begriffs, aufgrund der Verbindung zum Nationalsozialismus (ebd.,6,43).

Etwa jede dritte Person teilt die rassistischen Vorstellungen von ‚natürlichen‘ Rangunterschieden (z. B., dass einzelne Völker „von Natur aus fleißiger [seien] als andere“ (ebd.,46)). Biologistische sowie kulturalistische Erzählungen legitimieren dabei nach wie vor soziale Ungleichheit und gesellschaftliche Machtverhältnisse (ebd.,50). Diese Glaubenssätze sind ebenfalls in den jüngeren Altersgruppen vorhanden (ebd.,101), obwohl diese Generationen häufiger von Rassismuserfahrungen berichten, aufgrund einer größeren Sensibilisierung (ebd.,5). Die 14 – 24-jährigen wachsen in einer diverseren Gesellschaft auf, in der der Migrationshintergrund von Kindern und Jugendlichen bei fast 40% liegt (ebd.,30). Nicht nur die jüngeren Menschen nehmen Rassismus stärker wahr, sondern auch Frauen und Personen mit einem höheren Bildungsabschluss (ebd.,101).

Im Gegensatz dazu ist das Abwehrverhalten in der Mitte der Gesellschaft, bei den 45- bis 54-Jährigen sowie den Personen mit Realschulabschluss oder einem höheren Schulabschluss sehr ausgeprägt (ebd.). Sie wehren sich besonders häufig gegen Rassismuserfahrungen, indem sie den Betroffenen eine Überempfindlichkeit vorwerfen oder sogar die Meinungsfreiheit bedroht sehen (ebd.,9). Für die Mitte der Gesellschaft ist es besonders schwer rassistische Tendenzen mit dem eigenen Selbstbild als aufgeklärte und liberale Person in Einklang zu bringen (ebd.,80,85). Damit einhergehend wird Rassismus nicht als eigenes Problem, sondern als eines, welches überwiegend von Rechtsextremen ausgeht und in den USA verortet ist, wahrgenommen (ebd.,9,88).

Ein kritischer Blick auf die Studie

Das umfangreiche Forschungsprojekt „Rassistische Realitäten“ liefert erste repräsentative Ergebnisse zu Rassismus in Deutschland. Ausgehend von den ca. 5.000 Befragten lassen sich Schlüsse auf die Einstellungen und Erfahrungen der Gesamtgesellschaft mit Rassismus ziehen. Obwohl neues Wissen generiert wurde, bleiben jedoch einige Unklarheiten bestehen, insbesondere zu den Erfahrungen der Betroffenen. Beispielsweise können aufgrund der geringen Fallzahlen der Betroffenen aus den sechs rassifizierte

Gruppen keine generalisierbaren Angaben zu den einzelnen Rassismuserfahrungen der jeweiligen Communities getätigt werden (ebd.,102f.). Auch ist die Grundgesamtheit z. B. von Schwarzen Personen in Deutschland nicht bekannt, da Kriterien zu den körperlichen Merkmalen nicht erhoben werden dürfen (ebd.,20).

Zudem konnten sich knapp 17% der Befragten, die Rassismus erfahren haben, keiner der rassifizierten Gruppen zuordnen. Dadurch, dass die Betroffenen von Rassismus sich in der Studie nur in sechs rassifizierte Gruppen einteilen konnten, wurden weitere betroffene Personengruppen, wie z. B. Nordafrikaner*innen nicht muslimischen Glaubens, nicht in der Studie erfasst. Ebenfalls problematisch ist, dass die Selbstzuordnung nicht immer mit einer zugeschriebenen ethnischen Herkunft übereinstimmt (ebd.,32).

Dass der Fokus auf der Mehrheitsgesellschaft liegt, wurde auch dadurch sichtbar, dass nur Personen mit „ausreichende[n] Deutschkenntnisse[n]“ interviewt wurden (ebd.,25). Die Perspektive von Geflüchteten ohne Deutschkenntnisse konnte somit nicht erfasst werden.

Die Studie sollte durch zusätzliche Analysekategorien bereichert werden. Die Aufnahme von Informationen zum Wohnort innerhalb Deutschlands könnte interessant sein, um regionale Unterschiede in Bezug auf die Einstellungen auf Rassismus festzustellen. Aber auch die Erwerbssituation und Einkommenssituation würden Rück-

(ebd.,98). Dies deckt sich nicht mit den Erfahrungen der von Rassismus Betroffenen. Denn 90% der Befragten im Afrozensus gaben an, dass ihnen nicht geglaubt wurde, wenn sie von Rassismuserfahrungen berichteten (vgl. <https://bit.ly/3UUN5QN>,93). Auch der gesellschaftliche Kontext, dass der Anschlag in Hanau und die Ermordung von Georg Floyd nur wenige Monate zurück lagen, haben Auswirkungen auf das Antwortverhalten. Interessant wird sein, wie die Antworten in den kommenden NaDiRa-Studien ausfallen, wenn das Thema – mal angenommen, dass künftig weniger rassistische Gewaltakte vorkommen – nicht mehr so stark medial präsent ist.

Dennoch liefert die Studie wichtige Erkenntnisse vor allem zum Antirassismuspotenzial bei den Jüngeren, denn in dieser Altersgruppe ist die Bereitschaft besonders groß sich gegen Rassismus zu engagieren. Aber auch insgesamt haben 23% der Befragten angegeben, dass sie bereit wären, bei rassistischen Parolen zu widersprechen, an Unterschriftenaktionen und Demonstrationen gegen Rassismus teilzunehmen sowie Geld zu spenden, um Rassismus in Deutschland zu unterbinden (vgl. <https://bit.ly/3C5REz0>,94).

Die Gesellschaft hat die Relevanz, sich gegen Rassismus zu engagieren, wahrgenommen und ist bereit, sich gegen Rassismus zu engagieren. Jetzt gilt es dieses Antirassismuspotenzial zu mobilisieren.

Der **Antidiskriminierungsverband Schleswig-Holstein e. V.** (advsh) ist eine parteipolitisch und konfessionell unabhängige landesweite Organisation und Träger von Beratungs- und Bildungsangeboten (<https://bit.ly/3Vcz1Cn>). Im Projekt ANTRIEB (ANTidiskriminierungskompetenz in meinem BetRIEB; <https://bit.ly/3yfkQGG>) werden Akteur*innen der Arbeitswelt sensibilisiert, wie z.B. Führungskräfte, Mitarbeitende, Auszubildende und Schüler*innen an Berufsschulen gegen Rassismus. Das Projekt ANTRIEB wird vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales gefördert. Die Angebote sind kostenfrei.

schlüsse u. a. auf die Mitte der Gesellschaft ermöglichen, auch im Hinblick zur Korrelation zwischen Abstiegsängsten und rassistischen Vorurteilen.

Des Weiteren kann eine Verzerrung der Antworten durch die unterschiedlichen Rassismusverständnisse der Befragten sowie eine vermeintlich sozial erwünschte Antwort nicht ausgeschlossen werden (ebd.,76). Beispielsweise gaben 47% der Befragten an, dass sie rassistischen Aussagen im Alltag widersprochen haben

Dabei können insbesondere Bildungsträger und anti-rassismus Aktivist*innen eine entscheidene Rolle spielen, um tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen anzuregen: Für eine Zukunft ohne Rassismus, auch wenn es bis dahin noch ein weiter Weg ist.

Agathe Scheuer ist Politikwissenschaftlerin und wissenschaftliche Bildungsreferentin im Projekt ANTRIEB beim Antidiskriminierungsverband Schleswig-Holstein e. V., Tel: 0431-696 684 55, bdk-antrieb@advsh.de